

Die Katholische Kirche und die Fehler der Vergangenheit

von Bruno Forte*

1 Die Neuerung und die Reaktionen

Die von Johannes Paul II. an die Kirche gerichtete Ermahnung, die Fehler der Vergangenheit anzuerkennen, sowie das von ihm gegebene Beispiel angesichts einer »Reinigung des Gedächtnisses«, die einschließt, dass sich die Kirche selber in der Gegenwart auf glaubwürdigere Weise erneuert¹, hat keine Vorläufer. Der Reformpapst Hadrian VI. hatte wohl in einer Botschaft an den Reichstag von Nürnberg vom 25. November 1522 offen anerkannt: »Wir wissen wohl, daß auch bei diesem Heiligen Stuhl schon seit manchem Jahr viel Verabscheuungswürdiges vorgekommen, wie Mißbräuche in geistlichen Dingen, Übertretungen der Gebote, ja daß alles sich zum Schlimmeren verkehrt hat. So ist es nicht verwunderlich, daß die Krankheit sich vom Haupt auf die Glieder, von den Päpsten auf die untergeordneten Prälaten übertragen hat.«² Aber Hadrian VI. hatte dieser Erklärung keinerlei Vergebungsbitten angeschlossen. Paul VI. seinerseits hatte in seiner Ansprache zur Eröffnung der Zweiten Konzilsession, »Gott [...] und die getrennten Brüder« des Ostens, die sich »durch uns« (die katholische Kirche) verletzt fühlten »um Vergebung gebeten«, indem er sich von ihm her bereit erklärte, die erlittenen Kränkungen zu verzeihen. Die Sichtweise von Paul VI. nimmt auch das 2. Vatikanum ein: Für die begangenen Verfehlungen gegen die Einheit – erklären die Konzilsväter – »bitten wir Gott und die getrennten Brüder um Verzeihung, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben« (*Unitatis redintegratio* 7). Neben den Verfehlungen gegen die Einheit bedauert das Konzil »gewisse Geisteshaltungen

* Erzbischof von Chieti-Vasto (Italien), seit dem 1. Dezember 1997 Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission, Hauptverfasser des Dokumentes *Memoria e riconciliazione. La Chiesa e le colpe del passato* (2000).

1 Die Bulle zur Ankündigung des Heiligen Jahres des Jahres 2000 *Incarnationis mysterium* (29. November 1998), Nr. 11, führt unter den Zeichen, »die in angemessener Weise dazu dienen können, die außerordentliche Gnade des Jubiläums intensiver zu erleben«, die *Reinigung des Gedächtnisses* (hier deutsche Übersetzung nach: JOHANNES PAUL II., *Verkündigungsbulle »Incarnationis mysterium«*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 136, Bonn 1998)

Schon in den zahlreichen Verlautbarungen und besonders in der Nummer 33 des apostolischen Briefs *Tertio Millennio Adveniente* (TMA) vom 10. November 1994 (hier deutsche Übersetzung nach: JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben »Tertio Millennio Adveniente«*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119, Bonn 1994) hatte der Papst der Kirche den einzuschlagenden Weg gewiesen, um ihr eigenes Gedächtnis in Bezug auf die Fehler der Vergangenheit zu läutern und um den einzelnen Menschen und den zivilen Gesellschaften das Beispiel der Reue zu geben: siehe Luigi ACCATTOLI, *Wenn der Papst um Vergebung bittet. Alle »mea culpa«* Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend, Innsbruck/Wien 1999. Bei der Bevölkerung von Mähren bittet der Papst beispielsweise »im Namen aller Katholiken um Verzeihung für das im Verlauf der Geschichte an den Nicht-Katholiken begangene Unrecht« (siehe die Kanonisierung von Jan

Sarkander in der Republik Tschechien am 21. Mai 1995). Er wünschte, eine »Sühnehandlung« zu vollbringen und die Indios von Lateinamerika und die als Sklaven deportierten Afrikaner um Verzeihung zu bitten (*Botschaft an die Indios von Amerika*, Santo Domingo 13. Oktober 1992, und *Ansprache* bei der Generalaudienz vom 21. Oktober 1992). Schon 10 Jahre vorher hatte er die Afrikaner um Verzeihung gebeten für die Behandlung der Schwarzen (*Ansprache* in Yaoundé, 13. August 1985).

2 Darin heißt es auch: »Jeder von uns muß untersuchen, wo er gefallen ist und sich selber mit größerer Strenge überprüfen, als er es am Tag des Zorns von Gott werden wird«. *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V.*, Bd. III. Bearbeitet von Adolf WREDE, Gotha 1901, 390–399, hier 397.

gen, die einst auch unter Christen wegen eines unzulänglichen Verständnisses für die legitime Autonomie der Wissenschaft vorkamen« und die an einen Widerspruch »zwischen Glauben und Wissenschaft« denken lassen konnten (*Gaudium et Spes* 36). Ebenfalls geht es davon aus, dass die Christen »an der Entstehung des Atheismus erheblichen Anteil« haben können, insofern sie durch ihre Nachlässigkeit »das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren« (*Gaudium et Spes* 19). Schließlich »beklagt« das Konzil »Verfolgungen der Juden und Manifestationen des Antisemitismus, die sich, zu welcher Zeit auch immer und durch wen auch immer, gegen Juden gerichtet haben« (*Nostra aetate* 4). Das Konzil verknüpft die erwähnten Tatsachen hingegen nie mit einer Vergebungsbitte.

Der Aufruf und die Praxis von Johannes Paul II. haben also den Charakter einer Neuheit. Es ist deshalb natürlich, sich zu fragen, warum gerade Johannes Paul II. der Initiator eines solchen Wegs der »Reinigung des Gedächtnisses« ist. Die Suche nach einer Antwort muss drei wesentliche Elemente berücksichtigen: erstens, den historischen und kulturellen Kontext am Ende des 20. Jahrhunderts; zweitens, den stark mystischen Charakter des Glaubens von Karol Wojtyła, schließlich, drittens, seine Erfahrung als unmittelbarer Zeuge der Tragödien, die durch die ideologischen Totalitarismen hervorgerufen wurden. Mit dem Ende des so genannten »kurzen Jahrhunderts« (Eric Hobsbawm), befindet sich die Moderne, begonnen mit der Philosophie der Aufklärung, an einem historischen Wendepunkt. Die Krise der Ideologien, verursacht durch die zahlreichen von ihnen selbst hervorgebrachten Gewalttätigkeiten, ist auch eine Widerlegung der absoluten Ansprüche der modernen Vernunft, jener Vernunft, die den Tod Gottes angekündigt hatte oder wenigstens seine Unnötigkeit, indem sie sich als Feind dessen aufspielte, was sie für unveränderliche Fortschrittsfeindlichkeit der Kirche hielt. Auf die Apologetik, die sich als Reaktion auf die Kritik der Reformation entwickelt hatte, war deshalb mitten in der kirchlichen Gemeinschaft eine spontane Abwehrhaltung gefolgt angesichts der Attacken der Ideologien und ihrer historischen Umsetzungen, die bis zur systematischen Verfolgung der Religion reichten. In diesem Umfeld verwundert es deshalb nicht, dass sich die Kirche wie eine belagerte Festung fühlte, berufen sich mit Kraft an ihre Identität als Zeugin der göttlichen Wahrheit zu klammern. Der ökumenische christliche Dialog und die Krise der Ideologien und politischen Systeme, die sich von ihnen beeinflussen ließen, haben neuen Raum geschaffen für die Befragung der Gläubigen über ihre Treue zu Gott und Seinen Forderungen. Was die Wahrheit betrifft, sieht man sich zum Zeugnis und zum Gehorsam berufen, mehr als zur Verteidigung und zur Positionsbeziehung gegen andere. Dieser Aufruf wurde besonders von jenen vernommen, die, wie Johannes Paul II., das sehr lebendige Gefühl des Primats Gottes über das Leben und die Geschichte haben. Die mystische Dimension der christlichen Erfahrung von Johannes Paul II. – Zeichen dafür ist die Wahl des Werks vom Heiligen Johannes vom Kreuz als Thema seiner Doktoratsarbeit – treibt das ganze Leben und Lehramt dieses Papstes an. Die Dringlichkeit, Gott zu gehorchen und ihm allein zu gefallen, steht für ihn sichtbar höher als jedes weltliche Kalkül und sogar als jede Klugheitsmaßnahme. Hier liegt die Ausstrahlungskraft, die dieser Papst auf eine Welt ausübt, die die Leidenschaft für die Wahrheit verloren zu haben scheint. Dann hat die Tatsache, dass der polnische Papst die wahre Tragweite der Ideologien und ihre Unfähigkeit, ihre eigenen Fehler und Verantwortlichkeiten bei den Misserfolgen zuzugeben, direkt kennt, ihn sicherlich gedrängt, die Unterschiede zwischen den Anforderungen der Wahrheit des Glaubens und den blinden Rechtfertigungen, die ideologischen Systemen eigen sind, klar hervorzuheben. Eine Kirche, die unfähig ist, ihre Fehler anzuerkennen, würde riskieren, das Evangelium in einem geschlossenen ideologischen Horizont einzusperren.

Wenn diese Elemente erklären, warum gerade Johannes Paul II. die kirchliche Praxis der Vergebungsbitte eingeführt hat, helfen sie gleichzeitig die gegensätzlichen Reaktionen zu verstehen, die diese Handlung innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft hervorrufen konnte, in der die historischen und kulturellen Kontexte, die Stufen des Engagements im Glauben und die Kenntnis der ideologischen Welten, die durch die Moderne hervorgerufen wurden, enorm verschieden sind. So viele Leute erkannten darin einen Weg der Wahrheit, der die Glaubwürdigkeit der Verkündigung der Kirche nur vergrößern kann. Andere drückten die Befürchtung aus, dies begünstige die Vorurteile und anti-kirchlichen Kritiken, ohne zugleich Prozesse der Gegenseitigkeit und die gewünschte Nacheiferung hervorzurufen. Jenseits von Überlegungen über deren Wirkungen ist die wirkliche Frage, die gestellt werden muss, ob und auf welche Weise diese Haltung durch das Wort Gottes und den Glauben der Kirche gerechtfertigt wird. Es geht darum, sich mit dem Fundament und der Wahrhaftigkeit der zu vollbringenden Handlungen auseinanderzusetzen, mehr als mit ihren Ergebnissen in geschichtlich-weltlichen Ausdrücken. Gerade das beabsichtigte die Internationale Theologische Kommission zu machen, indem sie die Frage der »Reinigung des Gedächtnisses« in ihren biblischen, theologischen, hermeneutischen und moralischen Grundlagen und bezüglich ihrer möglichen pastoralen Konsequenzen studierte³, um – jedes Risiko von Rhetorik und Selbstkasteiung vermeidend – eine Haltung zu unterstützen, die mit den höchsten Forderungen des Evangeliums im Dienst der Erneuerung der gesamten kirchlichen Gemeinschaft übereinstimmt.

2 Die biblische Grundlage

Vom biblischen Standpunkt her ist es einfach festzustellen, wie die Sündenbekenntnisse und die Vergebungsbitten sich in allen Heiligen Schriften finden. Diesbezüglich sind die Bekenntnistexte des ganzen Volkes, auch im Namen der Vorfahren, besonders aufschlussreich. Denken wir – um ein einziges Beispiel zu geben – an das herrliche Gebet von Asarja: »Gepriesen und gelobt bist du, Herr, Gott unserer Väter [...] Denn wir haben gesündigt und durch Treuebruch gefrevelt und haben in allem gefehlt. Wir haben deinen Geboten nicht gehorcht« (Dan 3,26.29-30a). In diesem Zusammenhang bemerkt Johannes Paul II.: »So beteten die Juden nach dem Exil (vgl. auch Bar 2,11-13), indem sie für die Schuld ihrer Väter einstanden. Die Kirche folgt ihrem Beispiel und bittet auch für die historische Schuld ihrer Kinder um Vergebung«.⁴ Es könnte erstaunen, dass die Vergebungsbitte in der Bibel nie an andere Menschen gerichtet ist. In Wirklichkeit werden die Gewalthand-

3 Das Dokument mit dem Titel *Memoria e riconciliazione. La Chiesa e le colpe del passato* (deutsche Ausgabe: INTERNATIONALE THEOLOGISCHE KOMMISSION, *Erinnern und Versöhnen*. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit. Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Gerhard Ludwig MÜLLER, Einsiedeln/Freiburg 2000) wurde in forma specifica in der Session der

Internationalen Theologischen Kommission vom 29. November – 3. Dezember 1999 genehmigt. Über das Thema – behandelt beispielsweise von Hans Urs VON BALTHASAR in der Studie *Casta meretrix*, in: *Sponsa Verbi*, Einsiedeln 1971, 203-305 – wurden kürzlich mehrere Texte veröffentlicht: Siehe Giacomo BIFFI, *Casta meretrix*, Bologna 1996; Giuseppe ALBERIGO, *Chiesa santa e peccatrice*. Conversione della Chiesa?, Bose 1997; *Misericordia sempre*. »Casta meretrix« in alcuni testi dei Padri della Chiesa, introduzione di G. Ruggieri, a cura di S. Chialà e L. Cremaschi, Bose 1998; Georges

COTTIER, *Mémoire et repentance*. Pourquoi l'Église demande pardon, Saint Maur 1998. Vgl. dazu auch u. a. (dort Lit.): Michael SIEVERNIC, Kultur der Vergebung. Zum päpstlichen Schuldbekenntnis, in: *GuL* 74 (2001) 444-459; Donath HERCSIK, Schuldbekenntnis und Vergebungsbitten des Papstes in theologischer Perspektive, in: *ZKTh* 123 (2001) 3-22.

4 Ansprache vom 1. September 1999, in: *Osservatore Romano*, 2. September 1999, 4.

lungen, die Israel gegen andere Völker begeht und eine Vergebungsbitte gegenüber ihnen oder ihren Nachkommen zu verlangen scheinen, als Ausführung der göttlichen Befehle verstanden (siehe z. B. Jos 2-11 und Dtn 7,2: das Massaker an den Kanaanitern; oder Sam 15 und Dtn 25,19: die Vernichtung der Amalekiter). In diesen Fällen scheint der göttliche Befehl jede Möglichkeit einer Vergebungsbitte auszuschließen. Das Zeugnis des Alten Testaments bleibt auf alle Fälle bedeutsam durch den Sinn der Solidarität zwischen den Generationen in der Sünde und in der Gnade, die sich in der Anerkennung der »Sünden der Vorfahren« vor Gott ausdrückt. Im Neuen Testament – wo der Aufruf zur Bekehrung stark ist angesichts des Kommens der göttlichen Gnade, inkarniert in Jesus Christus – gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass die Urkirche ihre Aufmerksamkeit auf die Sünden der Vergangenheit legte, um um Verzeihung zu bitten. Dies lässt sich durch das starke Bewusstsein der christlichen Neuheit erklären, das die Gemeinschaft eher in die Zukunft projiziert als in die Vergangenheit. Man stellt dennoch einen Nachdruck fest, der das Neue Testament durchzieht: In den Evangelien und den Briefen wird die christliche Erfahrung eigentümliche Ambivalenz weitgehend anerkannt, wenn gezeigt wird, wie die Urkirche ein scharfes Bewusstsein besaß für die möglichen Verfehlungen der Getauften, was die Heiligkeit Gottes betrifft. Darüber hinaus bezieht sich Jesus auf das Gnadenjahr des biblischen Heiligen Jahres, um das Kommen des »göttlichen Heutes« des Heils in seiner Person zu verkünden (Lk 4,21). Und die dem Heiligen Jahr eigene Forderung ist es – Lev 25,8-17 –, dass Handlungen vollbracht werden, die dazu bestimmt sind, die Ordnung der ursprünglichen Absicht Gottes mit seiner Schöpfung wiederherzustellen. Dies erfordert, dass das »Heute« der Gnade, dessen Ursprung Jesus ist (siehe Lk 4,21), in seiner Kirche gegenwärtig gehalten wird, vor allem durch die Vergebung, die von Gott erbeten und von ihm erhalten wird. Eine Vergebung, die den Menschen geschenkt und die von ihnen verlangt wird, sowohl was die Gegenwart wie die Vergangenheit betrifft, mit der sich das Volk Gottes solidarisch fühlt in der Einheit des Heiligen Geistes, der durch die Zeit hindurch wirkt.

3 Der ekklesiologische Aspekt:

Die Einzigartigkeit des kirchlichen Subjekts

In Wirklichkeit ist es das einzigartige Wesen des »kirchlichen Subjekts«, das eine Vergebungsbitte für die von den Kindern der Kirche in der Vergangenheit begangenen Fehler rechtfertigt. Keine andere historische Gemeinschaft identifiziert sich so mit allen Gliedern aller Zeiten wie das Volk Gottes. Dies ist die direkte Folge seiner Haltung, dass sie sich als göttliche Gabe gegründet und lebendig erhalten betrachtet, dank der Sendung des Sohnes und des durch ihn gesandten Heiligen Geistes, der die kirchliche Gemeinschaft erweckt und ernährt durch das Wort Gottes, die Heilsökonomie der Sakramente und das Zeugnis der Liebe. Der Blick des Glaubens erkennt die Beständigkeit der schöpferischen Quelle der Kirche in allen ihren historischen Epochen und bekräftigt die ontologische Heiligkeit, die Frucht der Präsenz und des Handelns dieses übernatürlichen Prinzips, das der lebendige Christus im Wirken des Heiligen Geistes in seiner Gemeinschaft ist. Zum tiefsten kirchlichen Selbstverständnis gehört weiter die Überzeugung, dass die Kirche in ihrem Schoß die Gerechten wie die Sünder umfasst, sowohl in der Gegenwart wie in der Vergangenheit in der Einheit des Geheimnisses, das sie ausmacht. Sowohl in der Gnade wie in der Verletzung der Vergangenheit sind die Getauften von Heute den Getauften vergangener Zeit nahe und solidarisch. Deshalb kann man sagen, die Kirche – eine in

Raum und Zeit, in Christus und im Heiligen Geist – sei wirklich »zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig« (*Lumen Gentium* 8).

Man muss also die *Heiligkeit der Kirche* und die *Heiligkeit in der Kirche* unterscheiden. Die erste – gegründet in den Sendungen des Sohnes und des Heiligen Geistes – sichert die Kontinuität in der substantiellen Treue der Gabe Gottes innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft bis ans Ende der Zeiten und spornt die Gläubigen an und hilft ihnen, ihre persönliche Heiligkeit zu verfolgen. Die zweite bezieht sich hingegen auf die spezielle Gabe, die jeder erhält, in deren Empfang und Fruchtbarmachung die volle Erfüllung seiner eigenen Berufung und Sendung besteht. Die persönliche Heiligkeit ist in jedem Fall auf Gott und auf die anderen ausgerichtet, hat also wesentlich einen sozialen Charakter. Es handelt sich um die Heiligkeit »in der Kirche«, die auf das Wohl aller ausgerichtet ist. Zur persönlichen Heiligkeit ihrer Glieder muss die Kirche Sorge tragen als größtes der Güter. Auf ähnliche Weise wird sie sich um die Folgen ihrer Verfehlungen kümmern, in der Kraft Christi ihres Führers, der die Sünden der Welt auf sich geladen hat. Diese Überzeugung wird auf besonders starke Weise durch die Väter ausgedrückt über die Metapher der »Mutter Kirche« (*Mater Ecclesia*), welche in der Konzeption der frühen Patristik die zentrale Idee jedes christlichen Elans ist: Als wahrhafte Mutter kann sich die Kirche nur verletzt fühlen durch die Sünden ihrer Kinder von heute, wie von früher. Trotzdem fährt sie fort, sie zu lieben, so sehr, dass sie zu allen Zeiten die durch ihre Verfehlungen verursachte Last auf sich nimmt. In diesem Sinn erkennt sich die Kirche als heilig unter den Heiligen. Aber während sie sich über diese Heiligkeit freut und auf den Nutzen daraus aufmerksam macht, bekennt sie sich als Sünderin, nicht als Subjekt der Sünde, sondern weil sie mit mütterlicher Solidarität die Lasten der Verfehlungen ihrer Kinder auf sich nimmt, um sich an ihrer Überschreitung auf dem Weg der Buße und der Erneuerung des Lebens zu beteiligen. Aus diesem Grund fühlt sich die heilige Kirche verpflichtet »die Schwachheit so vieler ihrer Söhne zu bedauern, die das Antlitz der Kirche dadurch entstellten, daß sie sie hinderten, das Abbild ihres gekreuzigten Herrn als eines unübertrefflichen Zeugen geduldiger Liebe und demütiger Sanftmut widerzuspiegeln« (*TMA* 35).

4 Der hermeneutische Zugang

Zur Feststellung der Verfehlungen der Vergangenheit, für die man um Vergebung bittet, ist es notwendig, das historische und das theologische Urteil richtig miteinander zu verbinden. Das historische Urteil allein reicht nicht, denn es könnte irgendeine Tat rechtfertigen im Namen der Umstände und der Mentalität der Zeit: Alles verstehen, um alles zu rechtfertigen! Es ist deshalb angebracht die historische Untersuchung mit dem moralischen Urteil zu verbinden, das sich vom Evangelium inspirieren lässt: »Es ist immer genau zu fragen: Was hat sich wirklich ereignet? Was wurde verifizierbar gesagt und getan? Erst wenn es auf diese Fragen eine wissenschaftlich korrekte Antwort gibt, kann man auch untersuchen, ob das, was sich wirklich zugetragen hat, mit dem Evangelium in Einklang steht. Im Fall, dass Christen sich wirklich gegen die Forderungen des Evangeliums vergangen haben, muss natürlich auch gefragt werden, ob sie sich in den Bedingungen, unter denen sie lebten und dachten, des Widerspruchs zum Evangelium bewusst waren, ja sich darüber im Klaren sein konnten. Nur wenn man unter diesen Voraussetzungen zu dem moralisch gewissen Urteil kommt, dass sich Glieder der Kirche wissentlich und mit freiem Willen gegen den Geist des Evangeliums verhalten haben und dieses Fehlverhalten, obwohl sie es konnten,

nicht unterlassen haben, hat es einen Sinn, wenn die Kirche von heute für die Sünden der Vergangenheit Buße tut und um Vergebung bittet».⁵

In der Verbindung von historischem und theologischem Urteil berücksichtigt man die unvermeidbare Distanz und Entfremdung zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, wie auch ihre wechselseitige Zugehörigkeit, die noch stärker ist, wenn es sich um das kirchliche Subjekt in Aktion handelt. Nur so kann man diese Horizontverschmelzung erreichen, aus der an und für sich der interpretative Akt besteht. Johannes Paul II. bekräftigt, dass die Kirche »gewiss nicht die Wahrheit fürchtet, die aus der Geschichte kommt und bereit ist, Fehler anzuerkennen, wo diese festgestellt sind, vor allem, wenn es um die den Personen und den Gemeinschaften geschuldete Achtung geht. Sie ist nicht geneigt, den verallgemeinernden Urteilen des Freispruchs oder der Verurteilung verschiedener Zeitabschnitte der Geschichte Glauben zu schenken. Sie vertraut die Untersuchung der Vergangenheit geduldiger, sachlicher wissenschaftlicher Rekonstruktion an, frei von konfessionellen und ideologischen Vorurteilen, sowohl was die ihr gemachten Anschuldigungen als auch das von ihr erlittene Unrecht betrifft«.⁶ Wenn man zur moralischen Gewissheit gelangt, dass in der Vergangenheit eine Handlung gegen die Liebe begangen wurde, die das Evangelium von den Söhnen und Töchtern der Kirche verlangt, ist es genau aus diesem Grund notwendig, Gott um Vergebung zu bitten und je nach Möglichkeit, Buße zu leisten. Die Ablehnung jeglicher Form von Historizismus stimmt auch überein mit dem Verzicht auf jegliche Form von apologetischem Vorurteil: Nur die Wahrheit macht uns frei (vgl. Joh 8,32)!

5 Die ethischen Fragen

Genau an diesem Punkt zeichnen sich klar einige moralische Schwierigkeiten ab. Wenn der Fehler immer gebunden ist an die persönliche Verantwortung, wie ist es möglich für die von anderen begangenen Fehler um Vergebung zu bitten? Ist das nicht einfach eine rhetorische Übung, die imstande ist, auf einen Irrtum hinauszulaufen? In der Tat, wir haben schon gesehen, auf welche Weise das Geheimnis der Kirche allen Getauften erlaubt, dieselben Gaben und die Verantwortung gegenüber ihnen zu teilen. Aber man muss hinzufügen, dass es Fehler gibt, deren Auswirkungen auch noch nach dem Verschwinden ihrer Urheber bestehen bleiben (denken wir nur an die Trennung der Christen!). Das Eingeständnis der Verfehlungen und die Vergebungsbitte entsprechen also einer Reinigung des Gedächtnisses, um das Gewissen von allen Gewaltelementen zu reinigen und von aller Ablehnung der Wahrheit, die der Lösung der durch die vergangenen Fehler verursachten Zerwürfnisse noch im Weg stehen können. Die Geschichte der »Rezeption« der Konzilien und jener der Aufhebung der gegenseitigen Verdammungen zwischen den getrennten Christen zeigt auf, dass ein gegenwärtiger Akt Einfluss ausüben kann auf die Art wie die Erinnerung und das in ihr eingeschlossene Erbe wahrgenommen werden. Dies gilt nicht nur für die Beziehungen zwischen den Kirchen und den getrennten kirchlichen Gemeinschaften, sondern auch für die Beziehungen zwischen Christen und Juden, für die Verwendung von gewaltsamen Methoden zur Verteidigung der Wahrheit, für das Gegenzeugnis und das Ärgernis, die so oft durch die Gläubigen geliefert wurden und die eine der Ursachen des Atheismus oder der Gleichgültigkeit gegenüber dem Evangelium sind. Johannes Paul II. bekräftigt dazu: »Ein anderes schmerzliches Kapitel, auf das die Kinder der Kirche mit reuebereitem

5 THEOLOGISCHE KOMMISSION,
Erinnern und Versöhnen
(wie Anm. 3), 69.

6 JOHANNES PAUL II.,
Ansprache (wie Anm. 4), 4.
7 Ebd.

Herzen zurückkommen müssen, stellt die besonders in manchen Jahrhunderten an den Tag gelegte Nachgiebigkeit angesichts von *Methoden der Intoleranz oder sogar Gewalt* im Dienst an der Wahrheit dar« (TMA 35).

In gleicher Weise muss man sich mit den möglichen Unterlassungen befassen, für die die Kinder der Kirche die Verantwortung tragen in den verschiedenen Situationen der Geschichte, was die Verurteilung von Ungerechtigkeiten und Gewalttaten betrifft: »Dazu kommt die fehlende Erkenntnis nicht weniger Christen hinsichtlich Situationen von Verletzung der grundlegenden Menschenrechte. Die Bitte um Vergebung gilt für das, was unterlassen oder verschwiegen wurde, sei es aus Schwäche oder aus Fehleinschätzung; für das, was unentschlossen und in wenig geeigneter Weise getan und gesagt wurde.«⁷ Man begreift, dass die Übernahme der vergangenen Fehler für die Überwindung von Situationen der Ungerechtigkeit und des Machtmissbrauchs – die manchmal im Namen der bloßen Aufrechterhaltung des herkömmlichen Status quo einiger Gesellschaften gerechtfertigt wurden, obwohl diese durch eine massive Präsenz der Kirche und ihrer Institutionen gekennzeichnet waren – hier von großer Bedeutung ist.

6 Pastorale Hinweise

Die Reinigung des Gedächtnisses erfüllt sich in der Gegenwart und hinterlässt tiefe Spuren in ihr, zuerst einmal vor allem durch das Bemühen, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen, so dass die durch diese Fehler zugefügten Verletzungen geheilt werden, in Richtung auf eine größere Übereinstimmung des Lebens der Gläubigen mit dem Evangelium. »Das Eingestehen des Versagens von gestern«, unterstreicht der Papst (TMA 33), »ist ein Akt der Aufrichtigkeit und des Mutes, der uns dadurch unseren Glauben zu stärken hilft, daß er uns aufmerksam und bereit macht, uns mit den Versuchungen und Schwierigkeiten von heute auseinanderzusetzen«. Natürlich muss man jede Art von Selbstkasteiung vermeiden, die völlig sinnlos wäre, und in den verschiedenen Situationen die Arten der Vermittlung abschätzen, die durch die Anerkennung der Fehler und durch die Vergebungsbitte verwendet werden, um Missverständnisse und Ausnutzung zu vermeiden, besonders wenn man sich in einem missionarischen Kontext befindet oder im Kontext des interreligiösen Dialogs. Weiter ist es immer angebracht, jede Vergebungsbitte und -geste im Namen der Gegenseitigkeit zu stellen, auch wenn man bereit sein muss, die Wahrheit in einem Geist absoluter Uneigennützigkeit zu bezeugen. Wenn er unterstreicht, dass »die Christen aufgefordert werden, vor Gott und vor den Menschen, die sie durch ihr Verhalten verletzt haben, zu den von ihnen begangenen Fehlern zu stehen«, fügt der Papst deshalb hinzu: »Das sollen sie tun, ohne irgendetwas dafür einzufordern, stark allein durch die ›Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist‹ (Röm 5,5)« (*Incarnationis mysterium*, Nr. 11). Wenn sich einerseits Klugheit aufdrängt, darf sie andererseits niemals geltend gemacht werden, um den Prozess der Reinigung des Gedächtnisses aufzuhalten, den die Wahrheit des Evangeliums und die Kraft der geschehenen Tatsachen verlangen könnten.

Insbesondere sollte der beispielhafte Charakter dieser Handlungen durch alle historischen Institutionen aufgenommen werden, von denen man eine analoge »Reinigung des Gedächtnisses« verlangen könnte, auch wenn die Verschiedenheit der implizierten Subjekte in Bezug auf das kirchliche Subjekt diese Analogie manchmal schwierig machen kann. Johannes Paul II. bekräftigt: »Die Bitte um Vergebung [...] gilt in erster Linie dem Leben der Kirche, ihrem Auftrag der Heilverkündigung, ihrem Zeugnis gegenüber Christus,

ihrem Einsatz für die Einheit, in einem Wort ihrer Übereinstimmung mit der christlichen Lebensweise. Aber das Licht und die Kraft des Evangeliums, aus denen die Kirche lebt, haben die Fähigkeit, die Entscheidungen und Handlungen der zivilen Gesellschaft wie durch Überfülle zu erleuchten und zu unterstützen, im vollen Respekt ihrer Autonomie [...]. An der Schwelle des 3. Jahrtausends, ist es legitim zu hoffen, dass die politischen Verantwortlichen und die Völker, vor allem die, die sich in dramatischen Konflikten befinden, genährt von Hass und von der Erinnerung an oft alte Verletzungen, sich führen lassen durch den Geist der Vergebung und der Versöhnung, den die Kirche bezeugt und sich bemühen, ihre Streitigkeiten mittels aufrichtigem und offenem Dialog zu lösen«.⁸

7 Der Gehorsam gegenüber der Wahrheit

Der letzte Grund für die Einladung des Papstes zur »Reinigung des Gedächtnisses« muss hingegen in seinem unbedingten Glauben an die Kraft der Wahrheit gesehen werden, die allein die Menschen frei macht. Aus diesem Grund drängt er darauf, dass für die Kirche »die Vergebungsbitte nicht als Zur-Schau-Stellung vorgetäuschter Demut verstanden werden darf noch als Verleugnung einer 2000-jährigen Geschichte, die zweifellos reich ist an Verdiensten auf den Gebieten der Caritas, der Kultur und des Sanitätswesens. Sie entspricht hingegen einem unverzichtbaren Anspruch der Wahrheit, außer positiven Gesichtspunkten auch Grenzen und menschliche Schwächen von verschiedenen Generationen der Jünger Christi anzuerkennen«⁹. Die Wahrheit braucht keine Verteidigung, sie verteidigt sich ganz allein, indem sie ihre Kraft aus sich selber zieht: »Aus jenen schmerzlichen Zügen der Vergangenheit ergibt sich eine Lektion für die Zukunft, die jeden Christen veranlassen muß, sich ganz fest an das vom Konzil geltend gemachte goldene Prinzip zu halten: ›Die Wahrheit erhebt nicht anders Anspruch als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt‹« (TMA 35 und *Dignitatis humanae* 1). Die Anerkennung der vergangenen Fehler ist also ein Akt prophetischer Freiheit, der dem Kalkül sofortiger Ergebnisse entkommt und sich im Horizont des Gehorsams gegenüber Gott und den Forderungen Seiner Wahrheit aufdrängt. Außerhalb dieser Perspektive bleibt jedes Missverständnis möglich. In seinem Inneren bringt die »Reinigung des Gedächtnisses« die Früchte des Heiligen Geistes hervor, »Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung« (Gal 5,22). »Gegen all das gibt es kein Gesetz« fügt der Apostel hinzu, nicht einmal jenes offensichtlich unzerstörbare Gesetz der menschlichen Klugheit, die eher Übereinstimmung gewinnen oder erreichte Positionen bewahren will, als der Wahrheit Gottes zu gehorchen und Ihm allein zu gefallen.

Aus dem Französischen übersetzt von Roger Husistein

⁸ JOHANNES PAUL II., Ansprache an die Teilnehmer des Symposiums über die Inquisition, 31. Oktober 1998, Nr. 5 (vgl. italienische Originalversion in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1998/october/documents/hf_jp-ii_spe_19981031_simposio_it.html)

⁹ JOHANNES PAUL II., Ansprache (wie Anm. 4), 4.

Zusammenfassung

Der Beitrag kann als eine Einleitung in das Dokument der Internationalen Theologischen Kommission *Erinnern und Versöhnen* (2000) verstanden werden, an dessen Entstehung der Verfasser maßgeblichen Anteil hatte. Nach einer Hervorhebung der kirchenhistorischen Neuerung, die die Vergebungsbitten von Papst Johannes Paul II. im März 2000 darstellen, werden die biblischen, ekklesiologischen, hermeneutischen und ethischen Aspekte des Dokumentes erläutert. Nach einigen pastoralen Hinweisen für den Umgang mit dem Dokument wird der unbedingte Glaube an die Kraft der Wahrheit betont, der den Vergebungsbitten des Papstes zugrunde liegt.

Summary

The contribution, whose author played a decisive role in the preparation of the document *Memory and Reconciliation* (2000), can be understood as an introduction to this study of the International Theological Commission. After emphasizing the ecclesiastical-historical renewal which Pope John Paul II's requests for forgiveness in March of 2000 represent, the author explains the biblical, ecclesiological, hermeneutical, and ethical aspects of the document. After making some pastoral suggestions for dealing with the document, he stresses the unconditional faith in the power of truth that forms the basis of the Pope's requests for forgiveness.

Sumario

El artículo es como una introducción al documento de la Comisión Teológica Internacional *Memoria y reconciliación* (2000), cuya redacción le fue confiada al autor. Después de resaltar la novedad que las peticiones de perdón del Papa Juan Pablo II representan en la Historia de la Iglesia, se explican los aspectos bíblicos, eclesiológicos, hermenéuticos y éticos del texto. Se esbozan a continuación algunas recomendaciones pastorales, para acabar señalando la incondicional fe en la fuerza de la verdad que se encuentra detrás de las peticiones de perdón del Papa.